

Ausländische Ärzte im Interview

Wenn man nichts hat, kann man ruhig auf alles verzichten, wenn es aber was zu verlieren gibt, braucht man Mut oder Unvernunft, um einen nächsten Schritt zu wagen.

Besonders, wenn der Schritt circa 3.721 Kilometern entspricht. Das ist die Distanz zwischen Homs und Dresden. In Folge 2 unserer Serie „Ausländische Ärzte im Interview“ spricht Mowaffak Aleter über seinen Weg zum Facharzt in Deutschland.

„Das Schwierigste war die Sprache, aber die Leute waren so geduldig“

Mowaffak Aleter aus Homs, Syrien



Mowaffak Aleter aus Homs, Syrien, war vom 1. April 2019 bis 31. Januar 2021 als Assistenzarzt in der Vamed Klinik Schloss Pulsnitz tätig. Danach ist er umgezogen.

Mowaffak Aleter hat als Facharzt für Onkologie und Hämatologie an der Uniklinik in Damaskus gearbeitet. Wir trafen uns in der Klinik-Kantine in Pulsnitz. Er aß Fitness-Schnitte (das ist eine Spezialität von unserem Krankenhaus-Café) und trank Wasser mit Sprudel. Sein weißer Kittel ist ein bisschen zu groß, meiner auch. Auf unserer Station ist es heute ruhig. Wegen Corona müssen wir diagonal zueinander sitzen. Ich trinke einen Schluck Cappuccino und frage ihn:

Warum denn nach Deutschland, Mowaffak?

Na ja, Deutschland ist die beste Variante. Viele Länder geben uns überhaupt kein Visum. Wegen des Krieges muss man einfach weg, das war schon heftig, das war schlimm, ich wollte umziehen. Für ein Visum braucht man

einen Sprachkurs oder Ähnliches. Ich habe an einem Kurs an der Freiburger Akademie teilgenommen. Sie haben einen Kurs für zugewanderte Ärzte vorgeschlagen. Ich musste alles selbst bezahlen. Das waren 5.000 Euro nur für den Sprachkurs. Außerdem musste ich noch irgendwo wohnen und etwas essen. Danach bekam ich eine Bestätigung, sodass ich ein Visum in der Botschaft beantragen konnte. An diesen Moment kann ich mich sehr gut erinnern. Ich habe den Brief geöffnet, in dem drinstand: „Herr Aleter, sie dürfen nach Deutschland einreisen.“ Ich war unfassbar glücklich!

Wie lange hast Du Deutsch studiert?

Ich wollte einfach so schnell wie möglich B2-Prüfung und danach die Fachsprachenprüfung bestehen. Ich wollte endlich anfangen, ich spürte Zeitdruck. Nur sieben Monate habe ich Deutsch gelernt. Von A1, als Anfänger, bis B2. Danach folgte der Vorbereitungskurs für Fachsprachenprüfung in Freiburg. Das ging alles etwas zu schnell. Bis jetzt habe ich noch Sprachprobleme. Umgangssprache, Angehörigengespräche, aber auch Telefonate! Am Anfang war es ein Alptraum! Nur mit der Zeit hat es sich verbessert.

Meine Einarbeitungsphase ist eigentlich gut gelaufen. Mit „Software“ und den elektronischen Patientenakten hatte ich kein Problem. Davor habe ich vier Monate in Plauen hospitiert. Ich

wollte dort arbeiten, die Kollegen und Krankenschwester waren so hilfreich und lieb, aber mit der Fachsprachenprüfung und allen Unterlagen hat es zu lange gedauert, sodass letzten Endes der neue Chef kam und es leider nicht geklappt hat, dort zu arbeiten. Das Schwierigste war die Sprache, aber die Leute waren so geduldig. In Pulsnitz habe ich auch zunächst hospitiert. Die Arzt-Kollegen waren sehr lieb, ich bin bis jetzt sehr dankbar. Mit den Schwestern war es aber manchmal schwierig, insbesondere am Anfang. Sie haben gedacht, dass ich alles sofort verstehen muss, wie die Arbeit läuft. Hier erklärt niemand etwas, wenn man keine Fragen stellt. Ich stelle zwar immer gerne Fragen, aber manchmal weiß man nicht, ob etwas überhaupt in Frage kommt. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Zum Beispiel brauchte die Patientin dringend die Röntgen-Aufnahme. Ich habe das Formular ausgefüllt. Danach hatte ich bemerkt, dass es keinen Befund gibt. Ich fragte die Schwester, sie sagte: „Na ja, Sie müssen mit Frau X telefonieren, wenn Sie dringend etwas machen wollen.“ Ich dachte: Wie bitte? Wer ist denn Frau X? Das ist doch erst mein dritter Tag.

Das Problem ist, dass Vieles, was für deutsche Ärzte und Pflegekräfte vertraut und selbstverständlich ist, funktioniert ganz anders in einem anderen Land.

Willst Du manchmal zurück nach Hause? Einfach weglaufen?

Manchmal dachte ich „Was mache ich hier, ich bin Onkologe, ich verstehe diesen Bereich nicht.“ Manchmal war es schwierig. Diese aphasischen Patienten, die im Flur weinen und nicht verstehen, was da los ist. Wie kann ich helfen? Wie ist es möglich, ihre Lebensqualität zu verbessern? Es gibt kein Erfolgserlebnis. Dann kam der Notfall. Ich habe sofort reagiert. Ich wusste genau, was und wie ich vorgehen musste. Das ist interessant, in Syrien habe ich mehrmals reanimiert und intubiert, aber keine Flexüle gelegt. Die Ärzte machen das in meiner Heimat nicht. Deswegen dachten die Schwester hier vielleicht, dass ich Anfänger bin. Nach diesem Notfall habe ich ein bisschen mehr Vertrauen von den Schwestern bekommen.

Warum ziehst du um?

Ich habe meine Arbeit in Pulsnitz genossen. Das war wirklich eine gute Zeit! Jetzt ziehe ich aufgrund meiner Weiterbildung um. Das finde ich so schade. Ich verstehe das nicht. Warum soll ich zum Beispiel nach Bayern umziehen, um dort schnell Anerkennung als Facharzt zu kriegen? Ich habe eine Kenntnisprüfung bestanden. Wa-

rum können nicht die sieben Jahren, die ich in Syrien als Onkologe gearbeitet habe, Rechnung getragen werden? Wer arbeitet dann in Sachsen? Es kommt wieder zum Ärztemangel. Es funktioniert immer so. Die erfahrenen ausländischen Ärzte bekommen hier die Approbation und dann müssen sie umziehen. Das ist so schade.

Ich habe mich schon in Dresden verliebt. Seit zwei Jahren wohne ich hier. Das ist eine romantische Stadt. Wenn es mir schlecht geht, wenn ich Heimweh habe, dann jogge ich an der Elbe und höre dabei Musik. Sachsen ist so ein schönes Bundesland. Sächsische Schweiz, Bautzen, Meißen... Natur! Ich werde Sachsen bestimmt vermissen, aber ich habe keine Wahl – ich muss umziehen. Mein Ziel ist noch entfernt, ich möchte Facharzt für Onkologie werden und mich professionell weiterentwickeln. Ich möchte an der Uni arbeiten, an Studien teilnehmen, so wie ich das in Syrien gemacht habe.

Hast Du schon mal Rassismus erlebt?

Niemand hat sich mir gegenüber direkt geäußert, aber ich spüre es. Manche begrüßen oder erwidern mein „Hallo“ nicht. Fast niemand möchte die Wohnung oder WG-Zimmer an Ausländer vermieten. Viele Leute haben Vorurteile

gegen Araber oder Muslime. Was denken sie? Na ja, sie denken vielleicht, dass wir die Frauen nicht respektieren, dass sie nur kochen und putzen müssen oder, dass wir nur an Sex denken. Ich bin Arzt, ich laufe nicht auf der Straße herum und schreie: „Die Frauen sind nur Fleisch“, weißt Du, ich habe davor Frauen gesehen, in Syrien gibt es auch Frauen, die wir wie Frauen mit Respekt zu behandeln wissen.

Und die letzte Frage: Wenn Dein guter Freund nach Deutschland als Arzt umziehen würde, was würdest Du ihm vorher sagen wollen?

Hm, ich würde sagen: „Es lohnt sich!“. Manchmal denke ich: „Tja, wenn ich nach dem Studium geflohen wäre, wäre es einfacher und ich wäre jünger gewesen.“ Aber dann verstehe ich, dass alles zu seiner Zeit kam. Ich habe so viele Erfahrungen mit so vielen Rotationen in Syrien gesammelt. Ich würde ihm sagen: „Bitte, lern Deutsch, triff keine voreiligen Entscheidungen. Erst die Sprache, dann klappt es schon mit dem Rest.“ ■

Iryna Fingerova (Odessa, Ukraine),
Autorin und Ärztin
Vamed Klinik Schloss Pulsnitz

Lektorin: Rusudan Pkhakadze